

## Thesepapier zum Symposium

### „Planetare Welten: Zum Zusammenhang kultureller und biologischer Vielfalt“

29. März 2025

#### **1/ Differenz(ierung)**

Vielfalt [diversitas] beginnt mit der Differenz zweier Objekte, die nicht identisch und damit verschieden sind. Das kann so begründet werden, dass die Objekte bewusstseinsunabhängig verschieden *sind* (oder *sein sollen*) oder nur so *erscheinen*, Differenz kann numerisch-quantitativ („mehr/weniger von“) oder begrifflich-wesensmäßig („anders als“) bestimmt werden. Die Qualität des „Andersseins“ hängt von Bewertungen ab: Man kann bedauern, dass etwas nicht identisch mit etwas anderem ist, dies aber ebenso schätzen. Im letzten Fall wird Vielfalt per se als Qualität betrachtet [*variatio delectat*]; sie kann ästhetisch in der Variation von Formen, Farben, Mustern, Materialien etc. tendenziell unendlich vorangetrieben werden. Systemtheoretisch betrachtet gilt, dass sich biologische Arten genau wie Gesellschaften dauernd funktional „ausdifferenzieren“ und ihre Subsysteme oder Untereinheiten nur in der Operation des Unterscheidens zu identifizieren sind – Spezies 1 ist etwas anderes als Spezies 2, Demokratie etwas anderes als Autokratie, Wissenschaft etwas anderes als Religion, *ad libitum*.

#### **2/ Biologische und kulturelle Vielfalt**

Das Symposium geht der Frage nach, ob und wie sozial-kulturelle Vielfalt von biologischer Vielfalt zu unterscheiden ist und ob beide einem identischen Modus von Differenzierung folgen; übergeordnet ist, ob diese Frage erkenntnistheoretisch sinnvoll und wissenschaftlich interdisziplinär weiterführend sei. Ist alles [Leben] evolutionär auf einen Ursprung zurückzuführen, aus dem sich eine Vielzahl von Arten [Spezies] ausdifferenziert hat? Gilt dies für die genetische Differenzierung ebenso wie für die kulturelle? Worin bestehen Übereinstimmungen, wo resp. ab wann folgen beide verschiedenen Pfaden oder Logiken? Wann werden Mechanismen der Differenzierung wechselseitig übertragen oder projiziert?

#### **3/ Natur und/versus Kultur (und Anthropozentrismus)**

Vollzieht sich Differenzierung im Blick auf natürliche und kulturelle Vielfalt auf die gleiche Weise? Kulturelle Differenzierung erfolgt über die Herausbildung unterschiedlicher Sprachen, Weltbildern und spiritueller Vorstellungen von Transzendenz. Davon hängt das jeweilige „Bild vom Menschen“ ab: ist „er“ ein Produkt der Evolution und somit Teil einer anhaltenden Differenzierung von Arten, oder ist „er“ in der Position eines herausragenden Beobachters der sonstigen Bio-Sphären und Gebiete der Differenz zu ihnen, was „ihn“ zu Eingriffen in die biologische Existenz von Lebewesen

befähigt und berechtigt? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten zeichnen „ihn“ gegenüber nicht-menschlichen Entitäten (inklusive künstlicher Intelligenz) aus: (Selbst-)Bewusstsein und (Selbst-)Reflexion, höhere Sapiens-Intelligenz, Sprach- und Kommunikationsfähigkeit, intentionales Handeln, moralisches Urteil? Was sind aus anthropozentrischer Sicht verkannte und unterschätzte Äquivalente nicht-menschlicher Fähigkeiten?

#### **4/ Queere Intersektionen – ein Gedankenexperiment**

Viel diskutiert wird aktuell die Möglichkeit queerer Geschlechtsidentitäten, die Differenz vermehren (LGBTQI+), dabei aber paradoxerweise auf eine unzählige Menge monadischer Existenzen hinauslaufen können. Queere Geschlechtsidentitäten sprengen zwei binäre Codierungen auf: a) biologisch-sexuelle Kategorien von Mann/Frau in Richtung hybrider Gender-Kategorien, b) das Gegenüber von Natur/Kultur. Folglich können sich Menschen frei für ihre soziale Geschlechtsidentität entscheiden, auch wenn ihr biologisches Geschlecht – wie bei vielen anderen Säugetieren sowie bei bestimmten Insekten, Schlangen, Fischen und Pflanzenarten – oft durch chromosomale Faktoren, insbesondere das (Nicht-)Vorhandensein von X- und Y-Chromosomen, bestimmt wird. Folgt biologische Variation also einem externen Prinzip, soziale Variation hingegen dem freien (menschlichen) Willen? Und kann dieser Voluntarismus biologische Determinationen aufheben? Im Gegensatz zu Menschen können viele Tiere und Pflanzen ihr biologisches Geschlecht ohne externes Eingreifen verändern: Bei manchen Echsenarten beeinflusst die Temperatur während der Embryonalentwicklung das Geschlecht, und einige Reptilien können in Abwesenheit von Männchen durch Parthenogenese Nachwuchs zeugen. Bestimmte Ahornbäume zeigen geschlechtsflexibles Verhalten und tendieren dazu, kurz vor ihrem Tod weibliche Merkmale auszubilden – mutmaßlich, um die Weitergabe ihres Erbgutes zu sichern. Auch der Wandel der sexuellen Identität einer Person gestaltet sich nicht unabhängig von genetischen, hormonellen und physiologischen Veränderungen. Nicht-binäre oder queere Identitäten unterstreichen den positiven Mehrwert kultureller Vielfalt; aber worin genau unterscheiden sich diese Facetten der Andersartigkeit auf individueller Ebene von jenen, die sich in hermaphroditischen oder geschlechtsfluiden Pflanzen manifestieren?

#### **5/ Vielfalt als (k)lein Wert an sich**

Hinsichtlich akuter planetarer Herausforderungen wird deutlich, dass *Biodiversität* Vielfalt in der *nicht-menschlichen* Welt beschreibt, Biodiversitäts-Verluste und deren potenzielle Auswege aber in soziale, kulturelle und politische Räume ausfransen. Es werden solche Spezies geschützt und bewahrt, die der Vielfältigkeit des Lebens und somit dem Wohlergehen der Menschen als dienlich gewertet werden, wohingegen andere, vor allem sogenannte *invasive* Arten gezielt eliminiert

werden. Werden Maßnahmen gegen das Artensterben also (nur) implementiert, wenn sie als „Ökosystemdienstleistungen“ menschenfreundlich sind? Dürfen analog Migrationsströme aus „kulturfernen“ Regionen minimiert werden, wenn sie einer Einwanderungsgesellschaft nicht dienlich erscheinen, oder gilt hier uneingeschränkt, dass Diversität per se Nutzen stiftet und im umfassenden Sinne kulturell bereichernd wirkt? Und wie können eventuelle Exklusionen normativ begründet werden? Vielfalt gilt in weiten Kreisen und möglichen Wählermehrheiten eher als fiktive „Belastungsgrenzen“ überschreitende Bedrohung gegen die ethnisch-nationale Suprematie „angestammter“ Menschen und Kulturen. Der Schutz biologischer Diversität wird ebenfalls politisch-ökonomischen Kalkülen unterworfen.

## **6/ Für einen neuen Gesellschaftsvertrag**

Demokratie wurde lange als die Regierungsform betrachtet, die am besten mit kulturellen Antagonismen umgehen und auch am ehesten die biologische Vielfalt erhalten kann. Wenn die Fähigkeit der Erde, sich selbst zu differenzieren und dabei stets neue, andersartige Lebensformen hervorzubringen und mit entsprechenden Lebensgrundlagen zu versorgen schwindet, betrifft das die Vielfalt *allen* Lebens auf der Erde. Demokratische Systeme werden durch die Vielfältigkeit oder Pluralität der sie gestaltenden Subjekte gestärkt; ihre unzähligen nichtmenschlichen Mitgestalter finden jedoch bislang kaum Gehör. Eine »planetare Demokratie« schließt auf radikale Weise *alle* planetaren Akteure ein und hält die Erde unter Unterstützung der Vielfältigkeit politischer Stimmen bewohnbar. In einem solchen System würden weder die kulturelle noch biologische Vielfalt als übergeordnete Prinzipien gelten, wohl aber die Bewohnbarkeitsbedingungen (Habitabilität) des Planeten und die universalen Gebote der Hospitalität. Wie könnte eine solche Welt aussehen? Welche Strategien würden „artenübergreifende Gesellschaften“ entwickeln und umsetzen?

Während Dynamiken kultureller Vielfalt direkt über allgemeine und spezielle Konventionen geschützt werden, konnten bislang keine wirkungsvollen politischen Regularien biologischer Vielfalt implementiert werden. Schreiben wir Biodiversität unabhängig von utilitaristischen Beweggründen einen intrinsischen Wert zu, leitet sich die Forderung nach einem umfassenden Schutz aller Arten ab. Anstelle menschlichen Selbstinteresses träten ethische Verpflichtungen gegenüber der Biosphäre für Bewahrungs- und Regenerationsmaßnahmen. Das gilt tentativ auch für künstliche Intelligenzen, deren Effekte ebenfalls darauf zu prüfen sind, ob sie bio-kulturelle Vielfalt erhöhen oder einschränken und ob sie ggf. selbst einen weiteren Differenzierungsvorgang darstellen.